

*Predigt über Römer 8,26–30 (Jubelkonfirmation 2014, Sonntag Exaudi 1. Juni)*

Liebe Jubelgemeinde!

Glauben ist kein Ding, das man einmal hat. Ich bin überzeugt, dass dies jede und jeder von Ihnen auf seine oder ihre Weise sagen kann.

Heute, wo Sie auf Ihre Konfirmation vor 25, 50, 60 und sogar 70 Jahren zurückblicken. Glauben ist kein Ding, das man einmal hat. Nach einer gewissen Zeit- und Lebensspanne wird einem diese Erfahrung bewusst. Und sie wird noch viel deutlicher, wenn wir uns schlaglichtartig die damit verbundenen Jahreszahlen 1944, 1954, 1964 und 1989 vor Augen führen.

Vielleicht haben die 1944 Konfirmierten zum ersten Mal ins Kino gehen dürfen?

Vielleicht haben sie „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann gesehen. Ob dieser lustige Film vom Kriegsalltag ablenken konnte, wie er sollte, steht auf einem anderen Blatt. 1944 jedenfalls war der Anfang vom Ende des so genannten „Tausendjährigen Reiches“. Am 6. Juni landeten alliierte Truppen in der Normandie. Leider scheiterte der deutsche Widerstand am 20. Juli durch und im Gefolge des Bombenattentats auf Hitler durch Oberst Stauffenberg.

War 1944 der entsetzliche Zweite Weltkrieg noch nicht zu Ende und wurden noch 1944 die ungarischen Juden in die KZs verbracht und dort getötet, wurde im Jahre 1954 bereits wieder mit Genehmigung der Alliierten Hochkommission die Wehrpflicht eingeführt.

Aus dem Zweiten Weltkrieg war längst der Kalte Krieg geworden. Am 17. Juni wurde in Westdeutschland, erstmals der „Tag der deutschen Einheit“ begangen. Doch das Lebensgefühl wurde wohl eher vom „Wunder von Bern“ positiv bestimmt, als am 4. Juli die deutsche Fußballmannschaft die ungarische im Endspiel mit 3:2 Toren besiegte und Weltmeister wurde.

Im Übrigen wurde in jenem Jahr das erste Reparaturfahrzeug des „Allgemeinen Deutschen Automobil Clubs“ für die Pannen-Sofort-Hilfe in Deutschland eingesetzt.

1964 sollte das Auto schon eine Normalität sein. Es waren die Jahre des letzten „Wirtschaftswunders“.

Die Olympischen Winterspiele fanden in Innsbruck statt. Wegen ausbleibender Schneefälle mussten 25.000 Tonnen Schnee aus den Hochtälern herangeschafft werden.

Im südafrikanischen Pretoria wird Nelson Mandela, der Führer der Befreiungsbewegung „Afrikanischer Nationalkongress“, zu lebenslanger Haft verurteilt.

Und am 10.9. traf in Köln der millionste Gastarbeiter ein: Der Portugiese Armando Rodriguez erhielt bei seiner Ankunft ein Moped als Geschenk.

Eine halbe Bier kostete so viel wie ein Liter Benzin, nämlich 65 Pfennige. Und die Jeans setzte sich unter den Jugendlichen durch, was ganz und gar nicht auf das Gefallen der Elterngeneration stieß – geschweige denn der immer kürzer werdende Rock bei den jungen Damen.

1989 waren dann schon ganz andere Zeiten. Zeiten jedoch, die mit 1944, 1954 und auch 1964 in Verbindung stehen.

Am 6. Februar erschießen DDR-Grenzsoldaten den 20-jährigen Schlosser Chris Gueffroy beim Versuch, von Ost- nach West-Berlin zu flüchten. Wenn er nur hätte ahnen können, dass er neun Monate später ungehindert durch den Eisernen Vorhang hätte gehen können.

Die letzten sowjetischen Truppen, die seit 1979 Afghanistan besetzt hatten, verließen 1989 das Land. Wer hätte ahnen können, dass 2014 – in einem völlig anderen Zusammenhang – auch deutsche Truppen dabei sein würden, von ihrem Einsatz dort abgezogen zu werden?

1989, es war auch das Jahr, in dem Michael Jackson zum „King of Pop“ erklärt wurde und in dem Madonna ihr skandalträchtiges Video „Like a Prayer“ veröffentlichte.

Haben Sie noch den Film „Rain Man“ in Erinnerung? Für seine Darstellung des autistischen Raymond bekam Schauspieler Dustin Hoffman im Jahr 1989 den Oscar als „Bester Hauptdarsteller“.

Glauben ist kein Ding, das man einmal hat. Ich bin überzeugt, dass dies jede und jeder von Ihnen, liebe Jubelkonfirmanden, auf seine Weise sagen kann. Glauben ist kein Ding, das man einmal hat. Nach einer gewissen Zeit- und Lebensspanne wird einem diese Erfahrung bewusst. Unabhängig davon, in welchem Jahr man konfirmiert wurde.

Und so ist es gut, dass wir heute hier zusammen gekommen sind, um nach mancherlei Lebenserfahrung des Glaubens wieder gewiss werden zu dürfen.

Der Predigttext für heute dürfte uns daher wie von selbst ansprechen:

Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Es hat und gibt in unserem Leben immer wieder die schwere Erfahrung, die uns vor Gott verstummen lässt. Die Erfahrung, die uns fragen lässt: Was ist geblieben von dem Glauben? Wie stark ist mein Glaube, den ich in dieser Kirche als Jugendlicher bekannte? Kann ich noch glauben?

Wir mögen solche Fragen oder ähnliche Gedanken als Schwachheit erleben oder gar Schwäche nennen. Das darf ruhig sein, auch wenn die Welt Stärke von uns erwartet.

Nein, zum Glauben gehört der tiefe Zweifel.

Doch was nennt der Apostel Paulus eigentlich hier Schwachheit?

Ist es der Mangel an Kraft, körperlichen und seelischen Anforderungen standzuhalten? Von der mittelalterlichen Wortbedeutung des Wortes „Schwachheit“ her liegt eine gewisse Schmach darüber, über einem solchen Mangel.

„Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an.“ Oder wie Luther übersetzte und es dann Johann Sebastian Bach zu einer großartigen Motette anregte: „Der Geist hilft unser Schwachheit auf.“ – Diese Schwachheit ist nicht der Mangel an Kraft. Ist nicht die mangelnde Fähigkeit, den Belastungen des Lebens standzuhalten.

Die Schwachheit, von der der Apostel schreibt, ist vielmehr die Schwachheit, ja die Unfähigkeit, dass wir ganz grundsätzlich nicht wissen, was wir beten sollen, und zwar deswegen, weil wir nicht zu beten wissen „wie es sich gebührt“.

Damit ist nicht die äußere Form des Gebets oder des Betens gemeint: ob ich dabei sitze, stehe oder liege, ob ich leise beim Spazierengehen bete oder mit anderen laut hörbar in der Kirche.

Paulus meint damit: Uns fehlen die Worte, um das Erhoffte überhaupt auszudrücken.

Wie gebührt es sich, dieses vor Gott, vor allem zu Gott zu sagen?

Von Hoffnung, von Heil und Erlösung, von künftiger Herrlichkeit ist schnell gesprochen. Aber was diese Worte eigentlich bezeichnen, wissen wir nicht, weil es sich ja eben um Dinge handelt, die wir nur im Vorgriff benennen. Die Sprache der Hoffnung sieht nicht, sie hat vorläufigen Charakter. Und das ist gut so! Glauben ist kein Ding, das man einmal hat.

Denn das befreit uns auch von dem Gedanken, dass wir religiöse Erfahrungen machen müssen. Nein, das müssen wir nicht. Es gibt auch eine Art „Terror“ der Erfah-

rung, die der christliche Glaube nicht braucht und nicht verträgt. Wenn ich mich nur noch dann von Gott getragen fühlen kann, wenn ich ihn irgendwie spüre, dann wird die Erfahrung zum Zwang und das Ausbleiben die Erfahrung zum Ende jeglichen Glaubens. So nach dem Motto: Schau nur genau hin, dann merkst du schon, dass Gott es eigentlich gut mit dir meint.

Nein, liebe Gemeinde. Paulus denkt hier ganz anders:

Auch, wenn ich ihn nicht spüre, Gottes Geist seufzt in mir. Auch, wenn ich es nicht erlebe, er hilft meiner Schwachheit auf. Auch, wenn ich es jetzt nicht glauben kann, ich bin von Gott geliebt und berufen. Ja selbst das: Obwohl ich nicht im Geringsten sehe, wie mir das, was mir hier widerfährt, zum Guten dienen soll, vertraue ich darauf, dass Gott es gut mit mir meint.

In dieser Schwachheit kommt uns Gottes Geist zur Hilfe. Gottes Geist, den wir in der Taufe empfangen haben und der uns bei unserer Konfirmation erneut versprochen wurde. Denn Glauben ist kein Ding, das man einmal hat. Glauben kommt vielmehr von Gottes Geist, jeden Moment neu. Und so ist Glauben etwas, was jeden Moment Leben neu schenkt, Leben im Vertrauen auf Gott durch die Kraft seines Geistes.

*Pfr. Dr. Markus Müller*